

11. Ueber Intaglien des Mittelalters und der Renaissance.

Hierzu Tafel IV—VII.

In den letzten Jahrzehnten hat sowohl die kunsthistorische Forschung als auch die moderne Kunstindustrie den Kunstgewerben des Mittelalters und der Renaissance ihr Interesse in erhöhtem Masse zugewendet. So manche treffliche Monographien über einzelne Zweige des Kunsthandwerkes, wie auch die Errichtung von Gewerbe-Museen legen Zeugniß davon ab. Gleichwohl ist aber in diesen Gebieten noch Vieles zu erforschen und klar zu stellen. Dürftig sind z. B. zumal auch die Nachrichten über die meisten Arten kunstgewerblicher Fabrikation in Köln und dem Rheinlande überhaupt. Was wissen wir heute von der Herstellung jener kostbaren Gläser und Schmelzarbeiten, der ornamentirten Kacheln und Fliese, der Kunstgewebe und Stickerien, der gepressten Thonfiguren und der verschiedensten Arten von Metallarbeiten, welche Köln im Mittelalter und in der Zeit der Renaissance in hoher Vollendung und grösster Menge fabricirt hat? Weder über die Genossenschaften, welche alle diese trefflichen Arbeiten hergestellt haben, noch über die Fabrikate selbst ist bis heute mit Ausnahme einiges Wenigen irgend etwas Erschöpfendes publicirt worden. Und beklagenswerth ist auch die Thatsache, dass, wenn wir uns über die bessern Fabrikate heimischen Kunstfleisses unterrichten wollen, wir diese weit mehr in auswärtigen Kunstsammlungen, als in denen des eigenen Landes zu suchen haben.

Von erheblicher Bedeutung für eine allseitige und erschöpfende Klarstellung der verschiedensten Kunstgewerbe ist aber auch ganz besonders die Eruirung und Benutzung der urkundlichen Nachrichten. Kunstobjekt und Künstler dürfen nicht von einander getrennt werden. Erst die genaue Kenntniß der Geschichte und Statuten der einzelnen Kunstgilden lässt uns ihre Fabrikate richtig beurtheilen und von anderen genau unterscheiden. Zudem hat die kunstgeschichtliche For-

schung ihr Augenmerk auch ganz besonders auf die Art und Weise der Fabrikation zu richten. Sowohl für die sachgemässe und genaue Würdigung eines Kunstgegenstandes als auch für die moderne Kunst-Industrie derselben Gattung ist es von hohem Werthe zu wissen, wie, mit welchen Mitteln und Instrumenten die Kunsthandwerker der alten Zeit ihre Fabrikate hergestellt haben. Bei meinen Forschungen über die niederrheinische Steingutfabrikation habe ich dem letzteren Punkte eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Bilder der reich ornamentirten Krüge verriethen deutlich, dass zu ihrer Herstellung Formen gedient hatten. Genauere Nachforschungen in den alten Häusern der ehemaligen Töpfer, sowie auch Nachgrabungen im Bereiche der alten Töpferniederlassungen brachten im Laufe der Zeit eine grössere Anzahl von Formen der verschiedensten Art zu Tage. Sie wurden vermehrt durch andere Formen, die nicht zur Ausprägung von Krugornamenten, sondern zur Herstellung von Reliefbildern in verschiedenen Massen gedient haben. Ich besitze deren gegenwärtig über sechszig Stück. Sie sind aus Holz, Stein, Steingut und gebranntem Thone hergestellt. Es sind theils Formen, theils Modelle, vermittels deren die Formen hergestellt wurden. Sie enthalten scenische Darstellungen, einzelne Figuren, Wappen, Arabesken und Ornamente der verschiedensten Art, mit und ohne Inschriften und Jahrzahlen. Die Collection ist einzig in ihrer Art¹⁾, und da über diesen Gegenstand bisher Nichts ist veröffentlicht worden, so dürfte eine eingehende Besprechung derselben nicht ohne Interesse sein.

Die ältesten Intaglio's, welche mir zu Gesichte gekommen sind, gehören dem 14. Jahrhunderte an. Ein gut erhaltenes Exemplar aus dieser Zeit, und zwar aus dem Ende des besagten Jahrhunderts, wird im germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrt. Es ist eine runde, in weisslicher Thonmasse gebrannte, 10" hohe Form. Sie zeigt Christus in Mitte von Kindern und anderen Personen, die durch Spruchbänder näher bezeichnet sind. Das Bild ist vermittels eines Modelles ausgeprägt. Häufiger finden sich Formen ähnlicher Art aus dem 15. Jahrhunderte vor. Sie sind theils in Thon gebrannt und dann vermittels eines Modelles aus Thon oder Buchsbaum oder Stein einge-

1) Formen und Formen-Modelle kommen nur äusserst selten bei Ausgrabungen zu Tage. Die meisten fand ich in den alten Häusern der ehemaligen Töpfer. Schwerlich wird aber noch Manches dort zu finden sein, da ich auf die Aufsuchung keine geringe Mühe verwendet habe, mit Ausnahme vielleicht in den Dörfern des Nassauischen Kannenbäckerlandes, welches noch wenig durchforscht ist.

presst, theils in Stein geschnitten. Häufiger finden sich die in gebranntem Thone hergestellten. Mehrere derselben sind in der Aulgasse bei Siegburg, einer ehemaligen Töpferniederlassung, aufgefunden worden. Eine solche von sehr schöner Arbeit ist viereckig, 6" hoch und breit und von gelblicher gebrannter Thonmasse. Sie ist vermittle eines Modelles ausgeprägt (Taf. VI, No. 10). Auf geblühter Rasenbank sitzen ein Jüngling und eine Jungfrau; zwischen beiden steht ein Ambos. Er, der Jüngling, ist, wie die Thiersymbole, der Hase, Hund und die Taube zu seinen Füßen andeuten, ein furchtsamer, treuherziger, einfältiger Mensch, sie, nach der am unteren Saume ihres Kleides kriechenden Schlange zu urtheilen, eine verschmitzte Person. Ueber den Köpfen beider winden sich Spruchbänder in gothischer Minuskelschrift. Indess sie mit einer Zange sein Herz auf den Ambos legt und sich anschickt, mit einem Hammer darauf zu schlagen, hebt er die Hände flehentlich empor und spricht:

ach des gemerliche smerzen-
den ir mjr dut an myne herzen.

Sie antwortet:

ungetruwe herze-
dut man solche smerze-

Eine andere, an gleichem Orte gefundene und derselben Zeit, etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts, angehörige Form von 6" Höhe und 4" Breite zeigt einen Pelikan, der seine Brust öffnet, um die Jungen zu füttern. Der Hintergrund ist mit Epheu ornamentirt. Durch das Ganze schlingt sich ein Spruchband mit der Legende in gothischen Minuskeln: *crur · cord · nos · red ·* (cruor cordis nos redemit) (Taf. IV, No. 5).

Eine weitere, gleichfalls in der Aulgasse aufgefundenene runde Thonform von 3" Durchmesser enthält die Kreuztragung Christi. Das Bild des Heilandes, wie auch das der beiden anderen Personen ist trotz der Kleinheit von schönster Zeichnung und trefflicher Modellirung. Die Form gehört dem Ende des 15. Jahrhunderts an (Taf. VII, No. 17).

Die drei besprochenen Formen befinden sich in meiner Sammlung.

Es fragt sich nun: wozu haben diese Formen gedient? Der Ort der Auffindung der drei letztbeschriebenen spricht dafür, dass sie zur Ausschmückung von Töpferarbeiten verwendet worden sind; denn es lässt sich wohl kaum annehmen, dass die Siegburger Zunftgenossen der Töpfergilde sich mit Anfertigung von Formen für fremde Kunst-

gewerbe beschäftigt hätten. Dem steht nun aber die Thatsache entgegen, dass Krüge oder andere Steingutfabrikate mit Bildern von solcher Schönheit aus jener Zeit nicht bekannt sind. Die Töpferkunst und zwar speciell die Steingutfabrikation stand im 15. Jahrhunderte noch auf einer sehr tiefen Stufe der Entwicklung; erst gegen Ende desselben Jahrhunderts nahm sie einen höheren Aufschwung und erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts gedieh sie zur Bedeutung eines Kunsthandwerkes¹⁾. Nun wäre es aber immerhin nicht unmöglich, dass einzelne tüchtige Mitglieder der Siegburger Gilde, welche unter den übrigen niederrheinischen Töpfergenossenschaften allzeit die erste Stelle einnahm, auch bereits im 15. Jahrhunderte Gefässe mit kunstschnen Ornamenten verziert haben. Dafür spricht die Thatsache, dass gemäss den Stadtrechnungen von Siegburg bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Magistrat jener Stadt Krüge dortiger Fabrikation Fürsten und sonstigen Personen von Rang zum Geschenke gemacht hat²⁾. Z. B. heisst es in der Rechnung vom Jahre 1459: „Item mynre vruen van dem Berge geschenckt an potten ind eyne boeden, die potte zo dragen zo Nydecken, gegeben IV mrc.“ Sicher waren diese der Herzogin von Berg verehrten Krüge der Art, dass sie auch im Haushalte einer Fürstin Verwendung finden konnten; denn dass damals, wo in den höheren Kreisen der Gesellschaft auch den gewöhnlichen, dem häuslichen Bedarfe dienenden Geräthen das künstlerische Gepräge nicht fehlen durfte, vornehmen Personen jenes gewöhnliche, roh verzierte Steingut, welches uns aus der Mitte des 15. Jahrhunderts allein bekannt ist, eine willkommene Gabe gewesen sein sollte, lässt sich nicht annehmen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass solche für fürstliche Per-

1) Vgl. Dornbusch, die Kunstgilde der Töpfer in der abtheilichen Stadt Siegburg und ihre Fabrikate, (Köln 1873. H. Lempertz.) S. 13. 55 ff.

2) Die für adelige Personen bestimmten Kruggeschenke wurden im 16. Jahrhundert in der Regel auch mit dem Wappen der Betreffenden geschmückt. Häufig bestellten auch die Magistrate der Städte, die Zünfte und Edelleute Töpfergeschirr und bestimmten, mit welchen Bildern dasselbe zu verziern sei. Sie sandeten dazu ihre Wappen im Bilde ein, und die Töpfer besorgten dann die entsprechenden Formen. Manche Funde von ladirten Gefässen in den Scherbenlagern beweisen, abgesehen von den urkundlichen Nachrichten, durch ihren Wappenschmuck, dass die Siegburger Töpfer ihre Waaren nach Frankreich, England, Schweden und dem nördlichen Deutschland vertrieben. Nach dem Süden war der Absatz beschränkt, weil dort die prächtigen Faience-Gefässe in grösster Ausdehnung fabricirt wurden, und daher mehr in Gebrauch waren als Steingut.

sonen bestimmte Kruggeschenke, von denen die Urkunden reden, mit Bildern verziert waren, zu deren Ausprägung die vorher besprochenen und ähnliche Formen gedient haben. Dass heute derartige Krüge nicht mehr bekannt sind, beweist allein Nichts. Jedenfalls sind sie nur in geringer Zahl hergestellt worden, und diese wenigen mögen wohl im Laufe der Zeit zu Grunde gegangen sein. Finden sich ja auch auf den Bildern altdeutscher Meister vielfach bis in's Detail genaue Darstellungen von Gefässen mit aufgemaltem Schmucke, von denen heute so gut wie Nichts mehr erhalten ist, obgleich es nicht bezweifelt werden kann, dass derartige Gefässe nicht bloß in der Phantasie des Künstlers, sondern auch in Wirklichkeit vorhanden waren. Es finden sich allerdings noch einige Exemplare von Steingut-Krügen mit reichem Schmucke in gothischer Stylisirung, allein sie kommen für unsere Untersuchung nicht in Betracht, da die Zeit ihrer Herstellung zweifelhaft ist, und auch die Art ihrer Verzierung mit den oben erwähnten Formenbildern Nichts gemein hat. Von Krügen mit einer Gattung von Bildern, wie sie diese Formen zeigen, ist heute, soweit meine Forschung reicht, Nichts mehr vorhanden.

Wenngleich es nun auch wahrscheinlich ist, dass jene drei Formen zur Herstellung von Krugverzierungen gedient haben, so lässt sich dies jedoch nicht von vielen anderen in Form, Darstellung und künstlerischer Ausführung ähnlichen Formen derselben Zeit annehmen. Manche derselben dienten zur Ausprägung von Reliefbildern in Wachs, Thon, Papiermasse und Marzipanteig. Man verzierte mit ihnen Schachteln, Kästchen, kleine Flügelaltäre und Backwerk. Solche mit Reliefbildern von grosser Schärfe und Schönheit in Papiermasse verzierte Schachteln und Kästchen aus dem 15. und 16. Jahrhundert kommen in einigen Kunstsammlungen vor ¹⁾. Im Utrechter Diöcesan-Museum wird ein kleines, mit Emailfarben belegtes Reliefbild von gebranntem Thon aufbewahrt, welches mit einer der hier besprochenen Formen ausgeprägt ist. Kleine Altärchen mit bemalten Reliefbildern aus Thonmasse findet man häufiger. Sie sind gleichfalls mit derartigen Formen hergestellt. Auch sind mir Bruchstücke von Wachsbildern zu Gesicht gekommen, zu deren Anfertigung ähnliche Intaglio's können

1) Hr. Domvicar Schnütgen in Köln besitzt eine der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörige Papierschachtel, deren Deckel eine figurative Darstellung in Relief zeigt. Dieselbe ist wahrscheinlich vermittels einer Thonform in Papiermasse ausgeprägt.

gedient haben. Unzweifelhaft wurden aber auch manche solcher Formen zur Verzierung von hartem Backwerke benutzt. Welcher Luxus bezüglich der Ausschmückung von Essenswaaren im späten Mittelalter üblich war, beweisen uns so manche in alten Urkunden beruhende Detailbeschreibungen von Gastmählern, wie auch einzelne noch vorhandene Waffeleisen aus jener Zeit. Es sind bisweilen Ornamente von grösster Schönheit und künstlerischer Vollendung, welche mit Aufwand von Zeit und Mühe in eiserne Platten, die den besagten Zweck hatten, eingeschnitten wurden. Es ist jedenfalls eine Art von Marzipangebäck gewesen, welches man mit Bildern von so scharfer Detailausführung, wie diese Formen sie zeigen, verzierte.

Manche dieser Gattung von Formen aus dem 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts sind in künstlerischer Beziehung wie auch rücksichtlich ihres Inhaltes von hohem Interesse. Sie enthalten nicht blos religiöse Darstellungen, sondern auch mancherlei satyrische und komische Bilder aus dem Leben des Volkes.

Eine meiner Sammlung angehörige runde Form von gelblicher, hartgebrannter Thonmasse und 7" Durchmesser zeigt in einem Vierpasse ein mit einem Schleier theilweise bedecktes, üppiges Weib. Neben ihm rechts steht auf einem Hügel ein Schloss, zur Linken erhebt sich aus einem Grabe ein die Hände mahndend gegen das Weib ausstreckendes Todtengerippe. Zu Füssen des Weibes sitzt ein Hündchen, den Kopf mit offenem Munde dem Gerippe zugewendet. Rings um die Bogen des Vierpasses schlingen sich in zierlichen Windungen zwei Spruchbänder mit gothischer Minuskelschrift. Das gegenüber dem Kopfe des Weibes beginnende Sprüchlein lautet:

**ich bin frisch vnd wol gethan
vnd lebe lange sunder van¹).**

Die Antwort enthält die am Kopfe des Gerippes beginnende Bandrolle. Sie heisst:

**ach du armer sack von erden
was ich bin das mustu werden (Taf. IV, No. 6).**

Das Weib mit dem Todtengerippe ist eine auf Thonformen jener Zeit mehrfach in verschiedenen Variationen vorkommende Darstellung. Eine andere Form, von der mir ein Abdruck vorliegt, zeigt dieselben Figuren in ähnlicher, aber grösserer Composition. Dort spricht das Weib:

**du gruselig gestalt
macht mich grawe vnd alt.**

1) Wahn, Beunruhigung.

Das Gerippe antwortet:

du siß arm ader rich
so werdestu mir glich.

Eine ähnliche Darstellung zeigt eine im Mainzer Museum befindliche Thonform. Sie enthält ausser den besprochenen Figuren noch das Bild eines jungen Mannes in der Stutzertracht seiner Zeit. Er schliesst das Gespräch zwischen Weib und Gerippe also:

dode have din gemach
wir wollen leben manchen dag.

Eine demselben Museum angehörige Form zeigt in sitzender Gestalt einen Mönch, eine Jungfrau und ein Hündchen. Gemäss den Inschriften der Spruchbänder klagt die Jungfrau über Untreue, die ihr so weh gethan; der Hund tröstet sie damit, dass er ihr treu sein wolle als Ersatz, der Mönch verweist sie auf Gott, auf den allein man vertrauen müsse (Taf. VII, No. 15). Eine andere in meiner Sammlung befindliche runde Thonform von nur 5" Durchmesser zeigt einen Jüngling und eine Jungfrau beim Brettspiele. Die sehr klein ausgeführte Legende der Spruchbänder ist wegen der eng aneinander hängenden Minuskelschrift schwer leserlich ¹⁾ (Taf. IV, No. 2). Eine vielleicht noch dem 14. Jahrhunderte angehörige runde Thonform von vorzüglicher Schönheit besitzt der bekannte Kunstsammler Hugo Garthe in Köln. Sie hat 7" Durchmesser. Frau Venus schreitet stolz, mit einem leichten Schleier theilweise bedeckt, einen Apfel ²⁾ in der ausgestreckten Hand haltend, über blumigen Grund. Die Männerwelt in Narrenkappe und Schellenbesatz rings um sie her in knieender und flehender Stellung. Im Hintergrunde ist eine gezinnte Mauer, von der zwei Alte verdrisslich herabsehen. Neben ihnen schlägt ein Mann mit einer Hand die Trommel ³⁾ (Taf. IV, No. 1).

In der Sammlung des Herrn Domvicar Schnütgen in Köln befindet sich eine runde Thonform verwandten Inhaltes. Sie zeigt zwei

1) Der Jüngling spricht: „ach wi fast . bin ich von ewer frawen belast.“
Sie antwortet: „din wol ge . . . hat dich“

2) Ueber den Apfel als Symbol der Liebe und Ehe und auch der sinnlichen Lust im Alterthume und im Mittelalter vgl. Müller und Mothes, Archäologisches Wörterbuch der Kunst des germanischen Alterthums, des Mittelalters und der Renaissance S. 67.

3) Herr Garthe behauptet, diese Form sei in Siegburg aufgefunden worden. Die röthliche Thonmasse, aus welcher dieselbe hergestellt ist, kömmt in Siegburg nicht vor. Das macht mir die Angabe zweifelhaft.

Frauen im Bade. Ein Mann in der Narrenkugel bläst auf einer Flöte und schlägt zugleich mit einem Schlägel eine umgehangene Trommel, die Frauen winken ihm, indess er flieht. Im Hintergrunde zwischen Bettvorhängen der Kopf einer Alten. Die Form gehört dem 15. Jahrhunderte an. Eine meiner Sammlung angehörige Form zeigt einen Phönix in Flammen auf einem Berge (Taf. 4, No. 4).

Häufig finden sich auch religiöse Darstellungen in Formen der gothischen Kunstperiode. Meine Sammlung bewahrt drei von demselben Meister angefertigte Formen in röthlichem Steingute. Die eine 10" hoch und 7" breit zeigt Maria mit dem Engel, oben die Darstellung der Dreifaltigkeit. Die beiden anderen Formen von 8" Höhe und Breite enthalten Scenen des bitteren Leidens: Die Dornenkrönung (Taf. IV, No. 3) und Jesus am Oelberge mit den schlafenden Jüngern, im Hintergrunde erscheinen die Kriegsknechte mit Judas. Eine der Formen zeigt auf der Rückseite das Monogramm des Künstlers ✕. Es sind Arbeiten eines Meisters der Kölnischen Schule und gleich trefflich in Zeichnung und Modellirung. Sie gehören dem Ende des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts an. Das germanische Museum besitzt eine dem Ende des 15. oder Anfange des 16. Jahrhunderts angehörige runde Thonform mit dem h. Hubertus und dem Hirsche (Taf. VII, No. 16).

Seltener finden sich aus jener Zeit Formen in Stein geschnitten. Ich besitze deren zwei von bewunderungswürdiger Schärfe und Schönheit. Kostbareres ist bis heute in diesem Genre nicht bekannt geworden. Sie waren ehemals im Besitze eines Bäckers in Aachen. Der Stein ist ein sehr harter, schwarzer Graphit. Beide Formen sind 17" hoch und 12" breit. Die eine zeigt eine Madonna mit dem Kinde, die sogenannte „Nahrung Mariä.“ In dem den Kopf der Jungfrau schmückenden Heiligenscheine steht in gothischen Minuskeln: *ego sum mater misericord(iae)*. Die andere stellt den Gruss des Engels dar unter Baldachin. Der knieende Engel reicht ein Spruchband mit der Inschrift: *Ave gracia plena dominus tecum*. In den beiden oberen Ecken über dem Baldachine sind die Brustbilder eines Mönches und eines Ritters in Arabesken. Beide halten ein Spruchband, der Mönch: *egrediet(ur) stell(a) ex jaco(b)*, der Ritter: *ecce vi(rgo) q(ue) p(iet)* (Taf. V, No. 7). Eine dritte Form derselben Grösse und von demselben Meister geschnitten zeigt das Bild der h. Katharina und die Jahrzahl 1493. Sie war ehemals im Besitze des erwähnten Aachener Bäckers und wird jetzt in einem Berliner Museum aufbewahrt. Die hohe künstlerische Vollendung,

welche diese Formen zeigen, lassen auf einen bedeutenden Meister schliessen. Das Aachener Münster besitzt eine Anzahl von Silberplatten mit den getriebenen Bildern der Apostel. Diese sind den genannten Formenbildern bezüglich der Stylisirung und Behandlung so ähnlich, dass höchst wahrscheinlich derselbe Meister sie angefertigt hat. Es waren gewöhnlich Goldschmiede, welche Metallgravuren und Aehnliches im Mittelalter anfertigten. Dass ein Goldschmied die besprochenen Formen hergestellt hat, dafür dürfte auch der Umstand sprechen, dass der Stein, welcher dazu benutzt wurde, derselbe ist, den die Goldschmiede zum Probiren der Metalle gebrauchen. Es lag dem Anfertiger somit die Benutzung dieser Steinart nahe.

Eine in Stein geschnittene Form von ähnlicher feiner Arbeit derselben Zeit wurde beim Neubau eines Hauses in Köln aufgefunden. Sie ist 10" hoch und 6" breit. Zwischen vier einen Teppich haltenden Engeln das nackte Christkind. Oben und unten Spruchbänder mit „gloria in excelsis deo etc.“ in gothischer Minuskelschrift (T. VI. No. 9).

Alle diese der gothischen Kunstperiode angehörigen Intaglien zeichnen sich aus durch schöne correcte Cömposition und sorgfältige Ausführung. Es scheint fast unglaublich, dass man derartige kunstreiche und immerhin kostspielige Formen, zumal die in harten Stein geschnittenen, zur Verzierung von Backwerk sollte verwendet haben. Allein es muss dabei auch in Betracht gezogen werden, dass diese Formen sehr dauerhaft und, wenn einmal vorhanden, viele Jahre konnten gebraucht werden, ohne abzunutzen. Herr Canonicus Bock theilt mir mit, dass in Aachen ehemals die Sitte bestanden habe, sich zu Weihnachten sogenannte „Kirstkuchen“ zu schenken. Man habe dieselben sehr geschmackvoll verziert. Ob am Rhein überhaupt dieser Brauch allgemein war, lässt sich nicht erweisen. In dem reichen Material für Culturgeschichte, welches das grosse Siegburger Kirchenarchiv bewahrt, habe ich Nichts darauf Bezügliches gefunden. Wohl bestand in Siegburg die Sitte, dem Abte auf Kosten der städtischen Kasse zu Neujahr zwei sogenannte Scheffenkuchen zu verehren, die in der Regel von Köln bezogen wurden und immer einige Mark kosteten. Sie mögen wohl mit solchem Bildwerke verziert gewesen sein.

In süddeutschen Kunstsammlungen, so z. B. im germanischen Museum zu Nürnberg, werden noch Thonformen aufbewahrt, die zur Ausgiessung von Medaillen scheinen gedient zu haben. Sie zeigen Portraits mit und ohne Umschrift und sind von solcher Schärfe, dass Abgüsse in Schwefel den in Metall geprägten Medaillen gleich kom-

men. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die bildlichen Darstellungen auf denselben für Medaillen bestimmt waren; denn es sind noch Medaillen vorhanden mit denselben Bildern. Nun behaupten aber sachverständige Goldschmiede, dass Formen aus Thon zur Ausgiessung von hartem Metall nicht können benutzt werden; sie würden reissen, so wie die glühende Masse die Form berühre. Wozu also die besprochenen Formen wohl mögen gedient haben, wage ich nicht zu entscheiden ¹⁾.

Zur Herstellung der Reliefverzierungen auf Krügen und sonstigen Gefässen wurden gleichfalls Formen aus gebranntem Thon, Steingut, Stein und Buchsbaum benutzt. Schon die Töpfer der römischen Zeit bedienten sich solcher in Thon leicht gebrannter Formen, um sowohl Krüge und andere Thonwaaren zu verzieren, als auch um Thonfiguren damit auszuprägen. Es sind derartige Formen mehrfach aufgefunden worden. In der Sammlung des Herrn Eduard Herstatt in Köln wird eine solche mit Verzierungen zur Herstellung einer Schale aufbewahrt. Zur Darstellung scharfer Reliefornamente in Thon eignen sich Formen von leicht gebrannter Thonmasse besser als die jeden anderen Stoffes. Ist die Masse der Form hart und undurchdringlich, so sammelt sich das aus dem weichen Thon austretende Wasser in den Ecken und engen Rinnen, füllt die feinen Detailornamente der Form und verhindert so ein vollständiges und allseitiges Eindringen der Thonmasse und damit auch die Herstellung eines scharfen und schönen Reliefbildes. Dieser Uebelstand ist bei Formen aus leicht gebranntem Thone nicht vorhanden. Dieselben besitzen trotz der genügenden Härte eine grosse Porösität. Beim Ausformen der Bilder nimmt die poröse Masse das austretende Wasser sofort auf und bewirkt dadurch, dass der weiche Thon* auch in die kleinsten Winkel und Furchen eindringen kann. Dabei macht auch das Ablösen des fertigen Bildes keine Schwierigkeit. Formen aus Gips, die heute fast allgemein zur Ausprägung von Ornamenten in Thon benutzt werden, haben den Vorzug der Porösität gleichfalls, allein ihnen fehlt die

1) Bekanntlich fertigte man im Mittelalter und in der Zeit der Renaissance Lederarbeiten mit geschnittenen und aufgepressten Ornamenten von grosser Schönheit. Buchdeckel, Trinkgefässe, Futterale und Aehnliches verzierete man in dieser Art. Die Reliefornamente sind, wie der Stoff das fordert, immer flach gehalten. Welche Art von Formen man dazu benutzt hat, habe ich nicht feststellen können. Die mir zu Gesicht gekommenen Formen haben insgesammt zur Ausprägung von Verzierungen in Leder nicht gedient.

nöthige Härte; sie nutzen sehr schnell ab und geben auch beim ersten Abdrücke niemals ein so scharfes Bild wie die besprochenen Thonformen. Darin liegt aber auch der Grund, wesshalb die moderne Industrie trotz aller Bemühung bis heute noch nicht im Stande war, auf ihren Thonfabrikaten so feine, haarscharfe Ornamente herzustellen, wie die Töpfer der alten Zeit dies verstanden haben. Man gibt sich heute alle Mühe, die prächtigen Steingutfabrikate der alten Zeit genau zu imitiren, und Merkelbach in Grenzhausen liefert Krüge, gleich schön in Form und Schmuck, allein es fehlt ihnen eben die Schärfe und Glätte der Detailverzierungen, weil man zu deren Herstellung nur Gipsformen zu verwenden versteht.

Die Siegburger Töpfer benutzten zur Ausprägung ihrer herrlichen Krugverzierungen nur Formen aus leicht gebranntem Thon. Ich besitze dieser Formen eine grössere Zahl von verschiedener Gestalt und Grösse. Sowohl die reichen scenischen Darstellungen und complicirten Wappenbilder, wie auch die kleineren inhaltlich unbedeutenden Relieforname¹⁾ wurden mit solchen Formen ausgeprägt. Nur Formen aus Thon sind bisher in Siegburg aufgefunden worden. Und welche herrlichen, haarscharfen Bilder jene Töpfer mit diesen Formen auszuprägen verstanden, davon legen die vielen noch vorhandenen weissfarbigen Krüge Zeugniss ab, von denen einzelne schöne Exemplare mit mehreren hundert Thalern bezahlt werden. Die in Siegburg benutzten Thonformen sind vermittels Modellen hergestellt. Man fertigte also erst eine scharfe Modellplatte an. Auch diese Modellplatte bestand aus gebranntem Thone. Ich besitze deren mehrere. Sie wurden je nach der Art des Bildes entweder mit freier Hand modellirt oder mittels einer Matrize von Buchsbaum ausgeprägt und dann sorgfältig nachgearbeitet. Grössere Bilder mit breiten Formen modellirte man in Thon, so z. B. Maskaron's (Taf. VI, No. 11)²⁾, feinere dagegen mit sehr scharfen Details schnitt man in Buchsbaum. Vermittels der Modellplatte wurde dann eine grössere Zahl von Formen hergestellt. Die Jahrzahl fügte man der Modellplatte nicht bei, sie

1) In meiner Sammlung befindet sich eine Form mit einem sehr einfachen kleinen sternförmigen Ornament. Sie hat eine Handhabe gleichfalls von Thon. Dieses Ornament würde sich bequemer in Holz haben herstellen lassen.

2) Das unter Nr. 11 der Abbildungen gegebene Maskaron ist in Thon vermittels eines Instrumentes nicht ganz fertig modellirt. Das Original wurde in der Aulgasse aufgefunden.

wurde, wo sie in Bildern sich findet, erst in die fertige Form eingedrückt. Die Siegburger Töpfer pflegten gewissenhaft allzeit die Zahl des laufenden Jahres und nicht die eines früheren ihren Fabrikaten beizufügen. Einzelne Sprüche kommen ausserhalb der Bilder auf Siegburger Steingut äusserst selten vor. Ich kenne nur ein Gefäss, welches einen frei stehenden Spruch ohne zugehöriges Ornament enthält. Er steht auf einem sparrenförmigen Bande über der Bauchwand und lautet: VCH GOTT WIE GERN ICH WISSEN WOLT · VUR WEME ICH MICH HUTEN SOLLT. Diese Legende ist mit einer einzigen Form, nicht vermittels einer Reihe von einzelne Buchstaben enthaltenden Formen, ausgeprägt. Ueberhaupt fügten die Siegburger Töpfer im Unterschiede von denen anderer Zunftstätten die Inschriften den Formen bei. Sie prägten die Worte nicht, wie dies z. B. in Frechen geschah, mit einzelnen Typen aus. Die Frechener Töpfer hatten für jeden Buchstaben eine besondere Form. Sie verwendeten aber auch häufiger einzelne Sprüche zur Verzierung ihrer Waare. Bekannt sind die braunen Krüge mit Maskaron am Halse, und abwechselnd Köpfe in Medaillon und Eichenblätter auf der Bauchwand. Rings um den Bauch des Kruges läuft ein Spruch. Häufig kommen vor: DRINKT VND EST, GOTS NIT VERGEST. GOT THU DICH ERBARMEN, OVER MICH ARMEN. Eben dem Umstande, dass jeder Buchstabe der Legende mit besonderer Form aufgedrückt wurde, ist auch die Thatsache zuzuschreiben, dass die Sprüche oftmals so unorthographisch und bisweilen ganz unverständlich sind. Die des Lesens in der Regel nicht kundigen Werkleute hatten zwar die aufzudrückende Legende vor sich; weil dieselbe jedoch für sie ohne Sinn war, nahmen sie es in der Eile des Geschäftes mit der Auswahl der richtigen Buchstaben nicht immer genau und setzten so öfters ganz sinnloses Zeug zusammen. So konnte es denn wohl kommen, dass ein Pfarrer Lambrecht zu Deutekom in einer der Societät für Wissenschaften zu Harlem 1792 vorgelegten Denkschrift mit Abbildung den Spruch auf einer Frechener Kanne als altgallisch bezeichnete und übersetzte: „Juckdebick (Name) hat das juk (Joch) untergangen“¹⁾, und dass die Inschrift auf einem ähnlichen Frechener Krug in den Mémoires de l'Acad. Celtique T. II p. 306 Pl. VI für baskisch erklärt und übersetzt wurde: „Die Vase ist viel zu klein für die ausländischen Hermen.“ Unter

1) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, XIX, 149. 150.

den rheinischen Töpfergilden war die Frechener diejenige, welche am frühesten ihre Fabrikate mit kunstschnen Relieforamenten schmückte. Jene bauchigen braunen und grauen Krüge mit Maskaron und rings um die Bauchwand laufendem Geranke von Eichen- oder sonstigem Laubwerk sind, wie Funde von brüchiger Waare beweisen, in Frechen angefertigt worden. Vor einigen Jahren wurde in Frechen ein noch halb mit Waaren gefüllter verschütteter Ofen ausgegraben ¹⁾. Er enthielt Krüge der eben beschriebenen Art, einzelne mit Maskarons, deren Bart in zierlichen Windungen die ganze vordere Bauchwand bedeckte, andere mit Laubwerk. Unter ihnen befand sich ein kleinerer Krug, dessen Geranke den Stammbaum Abrahams darstellte. Die Zweige trugen statt der Früchte Köpfe. Der Fund gehört der gothischen Kunstperiode an. Was die Herstellung dieses Blattwerkes betrifft, so wurden die Ranken besonders aufgeklebt, die Blätter, Früchte und Köpfe prägte man mit Formen aus.

In den noch vorhandenen Statuten der Siegburger Töpferinnung sind die Preise der verschiedenen Arten von Waaren genau bestimmt. Selbst in Berücksichtigung des hohen Geldwerthes jener Zeit erscheinen diese Preise auffallend gering. Es ist das um so merkwürdiger, weil die Siegburger Töpfer eine so überaus reiche Auswahl von Bildern zur Ausschmückung ihrer Fabrikate verwendeten. Die von anderen Zunftstätten hergestellten braunen und blauen Krüge weisen nur einen kleinen Kreis von bildlicher Verzierung auf. Die verschiedenen Varietäten derselben erschöpfen sich in Form und Schmuck gar bald, von der grössten Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit sind dagegen die Verzierungen, welche auf dem in Siegburg fabricirten weisfarbigen Steingute vorkommen. Die in den dortigen Scherbenlagern beruhenden bildlichen Darstellungen auf Krugfragmenten des 16. Jahrhunderts zählen nach Tausenden. Es ist dies um so auffallender, da die Herstellung der nöthigen Formen jedenfalls mit erheblichen Kosten verbunden war. In den Rechnungen der Stadt Siegburg finden sich zwei Notizen, welche über den Preis der zur Ausschmückung von Krügen benutzten Formen einige Auskunft geben. In der Rechnung von 1587 liest man: „Item noch D. Wilhelm zu Speir 6 quarten Pött vnd halben Teuten mit seinem Wappen machen lassen, welche gekost zehn marck. Item vom Wappen zu stechen gegeben ein halber

1) Herr Hugo Garthe besitzt verschiedene von jenem Funde herrührende Krüge.

Thaler.“ Ferner heisst es in der Rechnung von 1615: „Item vur Graff Henrichs Wappen auszustecken gegeben vff Pött betzalt 7 gulden.“ Demnach war die Herstellung der Formen bei dem hohen Geldwerthe jener Zeit mit erheblichen Kosten verbunden.

Es fragt sich nun: Wer fertigte die Formen an? Entweder thaten das die Töpfer selbst oder besondere Formschneider. Auf den Bildern der Siegburger Waare finden sich häufig Initialen, die, weil sie niemals auf den freien Stellen der Krüge, sondern nur in den Bildern selbst vorkommen und schon den Formen beigefügt sind, nur auf die Formschneider, nicht auf die Töpfer können bezogen werden. Man findet H. H., C. M., L. W., C. F., I. V. S., P. V., H. V., P. K., T. G., F. T. und G. R. In dem Falle allerdings, wo die Töpfer auch die Formen angefertigt haben, würden jene Initialen auch auf die Töpfer Bezug haben. Nun besitzen wir aber vollständige Verzeichnisse der Mitglieder jener Innung aus verschiedener Zeit¹⁾. Vergleicht man mit ihnen obige Initialen, so erweist sich, dass manche der Formschneider-Namen mit den in den Verzeichnissen aufgeführten Töpfernamen keine Gemeinschaft haben. Töpferfamilien, deren Namen mit W, M und G anfangen, gab es im 16. und 17. Jahrhunderte in Siegburg nicht. Wohl ist es wahrscheinlich, dass einzelne tüchtige Meister es verstanden, auch Formenbilder zu zeichnen und zu modelliren. Der Winter, während dessen in den Werkstätten alle Fabrikation durch die Statuten untersagt war²⁾, bot dazu Zeit in Menge. Allein auf die gesammte Zunft lässt sich das nicht anwenden. Jedenfalls hatte die Gilde besondere Formschneider, welche entweder in Siegburg oder anderswo, vielleicht in Köln, ansässig waren. Köln hatte im 16. Jahrhunderte Formschneider, welche sich auch mit der Herstellung von Formen zur Verzierung von Thonarbeiten beschäftigten. In einem Rathsprötokolle der genannten Stadt liest man:

„Veneris 24 Septembris Anno 99.

M. Mertten formensneider.

„M. Mertten formensneider, so die formen zu den oiffen jn die Rhaidts Cammer vnd in den quattermart zo sneiden versprochen vnd sich taglichen mit vergess der arbeit vff den weibenken finden lest, soll angezeigt werden, bey straiiff des thurngancks das verdingte werck zo fertigen.“

1) Dornbusch, a. a. O. S. 38. 39. 118 ff.

2) Von Martini bis Aschermittwoch durfte nicht gearbeitet werden.

Ob nun diese Kölnischen Formschneider, die eine besondere Genossenschaft bildeten, auch Formen für die Krugfabrikation lieferten, ist zwar nicht erweislich, jedoch sehr wahrscheinlich. Wir finden auf Siegburger Krügen häufig die Initialen H. H. Dieselben kommen auch vor in Bildern auf Raerener Steingut. Es ist, wie die Stylisirung der Ornamente deutlich beweist, derselbe Meister, der die verschiedenen Formen hergestellt hat. Wohl wäre es allerdings auch möglich, dass die Raerener Töpfer von Siegburger Krügen scharfe Bilder abdrückten und sich also billige Formen verschafften, zumal damals ein Schutz für die Erzeugnisse der Kunst nicht bestand. Bezüglich der Frechener Töpfer ist das Letztere wahrscheinlich. Ich besitze einen in Siegburg aufgefundenen weissfarbigen Henkelbecher und einen braunen in Frechen ausgegrabenen Krug. Beide zeigen dasselbe Bild, Arabesken mit Vögeln in medaillonförmiger Umrahmung. Merkwürdiger Weise gelangte auch eine in Siegburg gefundene Thonform mit demselben Bilde in meinen Besitz. Entweder haben die Siegburger und die Frechener Töpfer denselben Formschneider beschäftigt und von ihm Formen mit gleichen Ornamenten erhalten, oder die Frechener haben Bilder von scharfornamentirten Siegburger Krügen abgedrückt und darnach Formen verfertigt. Letzteres ist deshalb wahrscheinlich, weil der Abdruck des erwähnten Bildes und auch noch mancher anderer mir zu Gesichte gekommener auf den Frechener Krügen weit stumpfer und matter ist, als die gleichen haarscharfen auf Siegburger Waare¹⁾. Was die Raerener Fabrikate betrifft, so ist es nicht wahrscheinlich, dass die dortigen Töpfer von Krügen fremder Werkstätten sich Bilder aneigneten. Die Raerener Zunft leistete im 16. und 17. Jahrhunderte Vorzügliches, und der Stolz ihrer Mitglieder dürfte schwerlich ein solches Verfahren gebilligt haben. Vielleicht gibt ein sorgfältiges Nachforschen in den Urkunden des Kölnischen Stadtarchives über die dortigen Formschneider und den Vertrieb ihrer Fabrikate nach Aussen weiteren Aufschluss.

Nachdem durch die Einnahme und Zerstörung der Stadt Siegburg durch die Schweden im Jahre 1632, wie alle Zünfte, so auch

1) Die Blüthezeit der Frechener Steingut-Fabrikation fällt in die gothische Kunstperiode. In der Zeit der Renaissance haben die dortigen Töpfer wohl noch kunstreiche Arbeiten geliefert, aber doch nur vereinzelt. Man verlegte sich damals mehr auf die Fabrikation von irdenem Geschirr für den Herdbedarf, welches in grösster Menge am Niederrhein vertrieben wurde. Bekannt sind die zum Theil noch erhaltenen Schüsseln mit bunter Bemalung und Sprüchlein.

die Töpfergilde dem Untergange nahe gekommen, und Handel und Industrie auf Jahrzehnte hin gänzlich ruinirt waren, hörte die Fabrikation kostbaren Steingutes in Siegburg auf. Von da an wurden keine Formen mit neuen Bildern mehr angefertigt; man nützte die vorhandenen alten aus oder fertigte mittels scharfer Krugbilder neue an, die aber natürlich an Schärfe den Original-Arbeiten lange nicht gleich kommen. Die alten Jahrezahlen liess man auf den mit Ornamenten auf Krügen hergestellten Formen stehen; gleichwohl verrathen die damit verzierten Arbeiten ihren späteren Ursprung deutlich. Die späteste Jahrzahl auf Siegburger weissfarbigem Steingute ist 1631.

Entsprechend der Aus- oder Einbiegung der Gefässstelle, für welche das Bild bestimmt ist, ist auch die Form convex oder concav gestaltet. Bei der Ausschmückung der Krüge wurde auf einer mehr oder weniger dicken, der Grösse des Bildes entsprechenden Thon-schichte das Formen-Ornament ausgeprägt, und dann diese geschmückte Thonplatte auf den fertigen, an der Luft gehärteten und an der zu ornamentirenden Stelle mit Wasser angefeuchteten Krug aufgeklebt. Es gehörte keine kleine Geschicklichkeit dazu, die in den Formen ausgeprägten Bilder sauber und fest auf dem Gefässe zu placiren. Die heutige Fabrikation sucht diese beschwerliche und zeitraubende Manipulation zu vermeiden. Man bringt das ganze Gefäss mit sämmtlichen Ornamenten in eine Form von Gips und presst dann in ihr die einzelnen Exemplare auf der Drehscheibe fertig aus¹⁾. Der Töpfer Hanke in Höhr, welcher sich mit Imitation der alten Steingut-Gefässe beschäftigt, hat die Herstellungsweise der Alten beibehalten. Er lässt für jedes Ornament besondere Gipsformen anfertigen und mit diesen in der oben beschriebenen Art seine Krüge schmücken. Der Vergleich dieser mit den älteren Fabrikaten beweist aber genugsam, wie sehr die Geschicklichkeit der alten Töpfer die der neueren übertraf. Die besten Imitationen alter Steingutgefässe liefert Merkelbach in Grenzhausen. Sie würden den älteren Arbeiten nahe kommen, wenn er statt Gips gebrannten Thon zur Anfertigung seiner Formen verwendete. Gestalt

1) Merkwürdiger Weise haben die Römer in ähnlicher Art ihre mit Reliefbildern geschmückten Thonwaaren hergestellt. Bereits wurde erwähnt, dass Herr Eduard Herstatt in Köln eine Thonform aus römischer Zeit besitzt. Sie ist aus terra sigillata angefertigt und bildet den unteren Theil einer Matrice, in welcher ein ganzes Gefäss mit sämmtlichem Schmucke in einem Male ausgeprägt wurde.

der Gefässe und Schönheit der Ornamente lassen wenig zu wünschen übrig.

Einer von der in Siegburg benutzten durchaus verschiedenen Art von Formen bedienten sich die Töpfer des sogenannten Kannenbäckersländchens im ehemaligen Herzogthum Nassau ¹⁾. Nachweislich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ²⁾ beschäftigten sich eine ganze Reihe von Dörfern jenes Landes mit Anfertigung ornamentirter Steingut-Waaren. Höhr und Grenzhausen bei Ehrenbreitstein waren die Hauptorte jener Fabrikation. Wie alle alten rheinischen Töpfergilden, so war auch die durch einheitliche Statuten verbundene Nassauische streng in sich abgeschlossen. Kein Fremder fand in ihr Aufnahme, und kein Zunftmitglied durfte andere Werkstätten besuchen, um dort in Arbeit zu treten. Daher auch die einer jeden Zunft eigenthümliche Fabrikation. Man hat in neuester Zeit sich vielfach Mühe gegeben, nachzuweisen, wie die Arbeiten vieler heute noch bestehender ländlicher Fabrikationsorte von Thonwaaren und Schnitzwerk traditionell alte Kunstformen als Schmuck zur Schau tragen. Ganz besonders zeigt sich dies in den Fabrikaten der Nassauischen Töpfereien. Noch heute wird dort in manchen Dörfern, wie ehemals, Steingut fabricirt, und die Ausschmückung desselben lehnt sich enge an die ehemals gebräuchlichen Kunstformen an. Die gesetzlich zur Pflicht gemachte und streng gewährte Exklusivität hat aber auch bewirkt, dass während in allen anderen niederrheinischen Töpfer-niederlassungen das allgemeine Schwinden des Verständnisses für das Kunstschöne im Volke und das Abhanden-Kommen der edlen Kunstformen im 17. Jahrhunderte seinen Einfluss ausübte, und die alte Fabrikationsweise fast überall unterging, sich die Nassauischen Töpfereien bis tief in das 18. Jahrhundert hinein auf der ehemaligen Höhe künstlerischen Schaffens hielten und damals noch Arbeiten lieferten, die denen des 16. und Anfanges des 17. Jahrhunderts an Kunstwerth nahe stehen. Wie keine andere Töpfergilde verstand es die Nassauische, ihre Fabrikate mit Farben zu

1) Ueber diese und die übrigen niederrheinischen Kunstgilden der Töpfer gedenke ich demnächst ein grösseres Werk zu veröffentlichen.

2) Die älteste Jahrzahl, die ich bis jetzt auf Krugfragmenten aus den Scherbenlagern von Grenzhausen aufgefunden habe, ist 1588. Dass aber die Krugfabrikation in jenen Ortschaften bereits viel früher ist betrieben worden, beweisen zahlreiche Funde jener rohen Steingutwaare, die vor 1500 fabricirt ist. Urkundliche Nachrichten über die ältere Zeit, in der jene Töpfergilde bereits thätig war, habe ich bisher nicht auffinden können.

schmücken. Kobalt und Braunstein sind die einzigen Stoffe, welche als feuerbeständig zur Färbung von Steingut in Blau und Braun dienlich sind. Die Nassauischen Töpfer wussten vermittels derselben eine reiche Menge von Farbenabstufungen zu erzielen. Das schöne Violett und helle Rothbraun, welches die Krüge jener Zunftstätten schmückt, konnte keine andere Gilde herstellen, und auch heute noch ist die Art ihrer Bereitung Geheimniss ¹⁾. Die Töpfer legten daher auch auf den Farbenschmuck einen besonderen Werth, und ein grosser Theil der von ihnen verwendeten eingeschnittenen und aufgespressten Verzierungen haben nur in Gemeinschaft mit den aufgetragenen Emailfarben effectvolle Wirkung.

Zur Herstellung der Ornamente in Relief und Vertiefung bedienten sich die Nassauischen Töpfer nur Formen von Stein, Steingut und Buchsbaum. Formen von gebranntem Thone sind bisher, soweit meine Nachforschungen reichen, in jenen Dörfern nicht aufgefunden worden. Es beweist dies klar, wie wenig Einfluss die an anderen Orten übliche Fabrikation auf diese Zunft gehabt hat. Selbst die so bequeme und billige Art der Ausschmückung mit Formen

1) Herr Merkelbach in Grenzhausen, welcher seit einigen Jahren die Imitation der alten Steingutfabrikate mit grosser Geschicklichkeit betreibt, theilte mir mit, dass ihm erst nach mehrjährigen Versuchen gelungen sei, das schöne Blau der alten nassauischen Waare herzustellen. Ein effectvolles Braun habe er vermittels des Braunsteins bisher noch nicht mit Sicherheit erzielen können. Bisweilen komme die gleichmässig braune Farbe nach dem Brennen zum Vorscheine, öfters auch nicht, es sei eben noch Sache des Zufalles. So sei es ihm auch gelungen und zwar ohne es zu beabsichtigen, einige Male das so prächtig wirkende Violett darzustellen. Mit Bestimmtheit sei jedoch auf eine Erzielung dieser Farben nicht zu rechnen. Trotz aller fortgeschrittenen Technik haben wir bis heute die Kunstfertigkeit der alten Gewerksleute in zahlreichen Gebieten noch nicht wieder erreicht. So ist es z. B. auch höchst auffallend, dass trotz aller Versuche man vermittels des in Siegburg noch in reicher Menge vorhandenen trefflichen Thones das schöne weissfarbige Steingut der dortigen ehemaligen Fabrikation nicht anfertigen kann. Und heute bedient man sich der Muffeln, in denen man die Waare beim Brennen gegen Rauch und fliegende Asche sichert, eine Einrichtung, welche die Alten nicht benutzten. Wohl gelingt es vermittels Zusatz anderer Stoffe eine weissere Masse zu fabriciren, allein es ist die alte, so effectvoll wirkende nicht. Vielleicht liegt der Grund darin, dass die heutigen Töpfer ihre Waare nicht lange genug brennen. Gemäss urkundlicher Nachrichten liessen die Siegburger Ulner des 16. Jahrhunderts die feinen Gefässe 14 Tage der Glühhitze des Holzfeuers aussetzen.

von gebranntem Thone, welche in allen übrigen niederrheinischen Töpfereien üblich war, scheint den Nassauischen Töpfern unbekannt geblieben zu sein. Zur Herstellung von Formen mit scenischen Darstellungen und reichem Schmucke benutzte man einen weichen, porösen, grauen Stein. Die mitunter sehr feinen und haarscharfen Ornamente wurden in diesen Stein eingeschnitten. Meine Sammlung besitzt mehrere derartige Steinformen mit Wappen, Portraits, Arabesken und anderen zum Theil sehr reichhaltigen Ornamenten. Die Herstellung muss eine mühevollere und kostspieligere gewesen sein; denn wie leicht konnte bei der Eingravirung ein Stückchen ausbrechen, und dann war die ganze Arbeit verdorben. Auch besass man in einer solchen Steinform das Ornament nur einmal. War die Form stumpf geworden oder sonst lädirt, so musste eine neue angefertigt werden. Bei Thonformen war der bedeutende Vortheil, dass die einmal hergestellte Modellplatte die leichte und kostenlose Anfertigung einer beliebigen Anzahl neuer Formen ermöglichte. Auch standen solche Steinformen denen aus Thon gefertigten an Schärfe der Detailornamente bedeutend nach. Auf einzelnen dieser Steinformen finden sich auf der Rückseite die Initialen der Stecher mit Jahrzahl beigefügt. Eine solche Form mit Brustbild und der Umschrift „WILLEM · FRIESO · PRINS · VND · STATHALTER · VON · FRIESLANTH“ hat die Initialen und Jahrzahl W 1610 auf der Seitenwandung.

Zur Herstellung mancher einzudrückender Aufschriften und Marken bediente man sich in den Nassauischen Töpfereien Stempel aus Steingut. Das einfache Ornament und die Legende wurden in weichen Thon eingeschnitten und der Stempel zu Steingut gebrannt. Meine Sammlung hat solche Stempel mit der Inschrift KVRMAINZ, SELTERS und Anderem. Sie dienten im 17. und 18. Jahrhunderte zur Stempelung von Mineralwasser-Krügen, die ehemals, wie auch heute noch in einzelnen dieser Dörfer in grosser Menge fabricirt wurden. Wie bemerkt, war der Abdruck vertieft, nicht erhaben. Eine vielfach heute noch in Kunstsammlungen vorhandene Art von Nassauer grossen Krügen zeigt auf der Bauchwand Laubgeranke mit stylisirten Blättern. Die Ranken wurden eingeschnitten oder wenig erhaben aufgedrückt, die Blätter prägte man mit Formen aus. Eine zur Herstellung eines solchen erhabenen Blattornamentes dienende Form ist in meinem Besitze (Taf. VI, No. 13) ¹⁾.

1) Das Bild dieser Blattform wird dem Kenner eine ganze Gattung kost-

Im Allgemeinen verwendeten die Nassauischen Töpfer weniger grosse, inhaltlich bedeutende Bilder zur Ausschmückung ihrer Fabrikate, sie verzierten dieselben häufiger mit reichem Farbenschmuck und kleinen, inhaltlich unbedeutenden, in der symmetrischen Zusammenstellung aber effectvoll wirkenden Ornamenten. Eine grosse Geschicklichkeit und einen ausgebildeten Geschmack bekunden manche der nur mit eingeritzten Verzierungen geschmückten Krüge, Teller und Schüsseln. Die kleineren erhabenen, wie auch vertieften Ornamente stellte man her mit Formen aus Buchsbaum. Es sind das in der Regel einige Zoll lange Holzstäbe, die an beiden Enden ein Ornament zeigen. Ich besitze deren verschiedene. Ein solcher grösserer Holzstempel hat zwei Ornamente, Blattgeranke von strenger, edler Stylisirung. Sie erinnern an die Kunstformen der romanischen Zeit (Taf. V, No. 8. Taf. VI, No. 14). Schwerlich würde Jemand die Zeit der Anfertigung zu bestimmen vermögen, wenn nicht die Platte selbst die Initialen I. W. R. und die Jahreszahl 1755 trüge. Es ist nicht anzunehmen, dass man die Jahrzahl später beigefügt hätte. Es beweisen eben diese Ornamente, wie so viele andere derselben Zeit, dass die alten Kunstformen traditionell in den Nassauischen Töpfereien bis in's 18. Jahrhundert fortgelebt haben. Viele derartige Holzformen tragen die Initialen der Formstecher.

Wie abgeschlossen die Nassauischen Töpfer sich nun auch bezüglich der Fabrikationsweise und des Verkehrs mit anderen Gilden allen anderen Töpferinnungen gegenüber verhielten, rücksichtlich der Fabrikate zeigten sie sich den Leistungen fremder Zunftgenossen gegenüber nicht exclusiv. Sie ahmten schöne Fabrikate anderer Werkstätten nach. So findet sich der bekannte Bauertanz, der in den Raerener Steingutfabriken zuerst als Schmuck verwendet wurde, auch auf Nassauer Krügen mitsammt der Inschrift in bekanntem niederdeutschem Dialekte. Er kommt z. B. vor auf sogenannten Wurstkrügen, die im 17. Jahrhunderte in Nassau und soviel bekannt, nur dort fabricirt wurden. Die Herstellung der dazu nöthigen Formen in Stein muss ihnen nicht wenige Schwierigkeiten bereitet haben.

Eine besondere Art von Waare, welche in Nassau in grosser Menge hergestellt wurde, waren die Dinten- und Salzfässer. Sie zeigen häufig gothisirende Ornamente von durchbrochener Arbeit, gothisches

barer blauer Krüge als nassauisches Fabrikat kennzeichnen, so allgemein hat man dieses Ornament zur Ausschmückung der Bauchwand von Krügen benutzt.

Masswerk, Baumgeäste, Blattgeranke mit Vögeln u. s. w. ¹⁾ Mit welcher Art von Formen derartige markige und stark vortretende Ornamente ausgeprägt wurden, ist nicht bekannt. Meine Sammlung bewahrt ein in Thon gebranntes und mit der Hand geschnittenes Modell zu dem Kopfstücke eines Dintenfassens. Ob es zur Herstellung einer Form in weicher Masse oder als Vorbild für den Holz- oder Steinschneider gedient hat, lässt sich schwer bestimmen.

Die Töpfer von Raeren, Tiffeld, Neudorf und Merols bedienten sich zur Herstellung ihrer Krugornamente wie die Siegburger Formen aus gebranntem Thone. Einzelne in jenen Orten aufgefundene Formen und Formenmodelle beweisen dies ²⁾. Auch die Modelle fertigte man dort in Thon und presste mit ihnen die Formen aus. In Bezug auf Schärfe der Detailornamente stehen die Krugbilder jener Werkstätten denen der Siegburger nach. Der feine weisse Siegburger Thon machte die Anwendung von Deckglasuren überflüssig. Auch nach dem Brennen behielt jene Thonmasse eine gleichmässige helle Farbe. Der in Raeren vorhandene Thon ist nicht so rein. Die aus ihm hergestellten Gefässe zeigen sich gebrannt vielfach fleckig, und deshalb mussten die dortigen Töpfer darauf bedacht sein, mit Farben und deckenden Glasuren die unschöne Farbe des Grundes zu verbergen. Man färbte die Gefässe braun oder gab ihnen eine dicke Salzglasur. Dadurch verloren aber die Relieforname ihre ursprüngliche Schärfe, ja die feineren Linien wurden gänzlich verwischt. Alle, auch die in künstlerischer Beziehung vollendetsten Bilder auf Raerer Krügen zeigen daher niemals so fein und scharf gehaltene Detailornamente, wie sie auf den besseren Siegburger Arbeiten zu sehen sind. Entsprechend der Deckfarbe oder Glasur hielt man die Ornamente in den Formenbildern möglichst breit und kräftig.

Auf den Fabrikaten der Raerer Werkstätten finden sich sowohl Initialen, wie auch vollgeschriebene Namen. Wie auf den Siegburger Krügen stehen die Initialen allzeit in den Bildern; es sind

1) Eine Specialität, welche nur die Nassauischen Töpfereien anfertigten, sind Hähne von Steingut, die man als Dachverzierung benutzte. Es gibt deren von kunstvoller Arbeit. Sie finden sich vereinzelt noch auf Häusern im Nassauischen.

2) In meiner Sammlung befindet sich eine Form von röthlicher Thonmasse mit dem Bilde einer Rosette (Taf. VI, No. 12), dann auch ein Modell aus gleichem Stoffe mit einem Wappenbilde, welches zur Herstellung einer Form gedient hat.

demnach die Marken der Formschneider. Man findet z. B. häufig H. H.; dieselben Initialien kommen auch in Bildern der Siegburger Krugwaaren vor. Andere oft vorfindliche Initialen sind I. E. Sie beziehen sich unzweifelhaft auf den Töpfermeister Jan Emens oder Emons. Auf einem sehr kostbaren und schön geschmückten Krüge des Kölnischen Museums steht die Legende: HISTORIA · YOSEPH · DEN · SON · JACOBS · DEN · MAN · NENNET · JSRAEL · JAN · EMENS · A^o 1587. Dieser Jan Emens wird in den Urkunden als Töpfermeister aufgeführt. Die Familie Emens oder Emons hat mehrere Jahrhunderte lang in den oben genannten Orten die Krugbäckerei betrieben, und heute leben noch ehemalige Töpfer, die derselben angehören. Der Vergleich der Bilder des genannten Kruges mit dem vollen Namen mit den Ornamenten anderer Gefässe, in denen die Initialen I. E. vorkommen, macht es unzweifelhaft, dass alle diese Bilder von demselben Formschneider herrühren. Es hat demnach dieser Töpfermeister auch Formen für seine Fabrikate angefertigt. Ein anderer Töpfername auf Raerener Krügen ist Balduin Mennicken. Auf einem Krüge der berühmten ehemaligen Collection von d'Huyvetter liest man: MESTRE · BALDEN · MENNICKEN · POTTENBECKER · WONENDE · ZO · DEN · RORREN · 1577. Der Name desselben Töpfers, dessen Nachkommen, zum Theil ehemalige Krugbäcker, heute noch leben, kömmt auch auf einem braunen Krüge der Sammlung des Senators Kulemann in Hannover vor ¹⁾. Die Initialen B. M. finden sich meines Wissens auf Raerener Fabrikaten nicht. Ueber die Formschneider, welche für die Töpfergilde jener Orte Formen anfertigten, lässt sich also gleichfalls nichts Bestimmtes angeben. Sicher ist, dass einzelne begabte Töpfer auch die Formen für ihre Krugverzierungen herzustellen verstanden.

Bereits wurde erwähnt, dass auch zur Herstellung der Kacheln Formen benutzt wurden. Nicht blos die citirte urkundliche Notiz aus den Kölnischen Rathspokollen gibt Auskunft darüber, sondern auch verschiedene Funde von Formen, die zugleich mit Kacheln und anderen Thonarbeiten ausgegraben wurden. Leider schenkt man hier zu Lande derartigen Funden nur wenig Aufmerksamkeit. Wenn es nicht Gegenstände sind, die sich im Kunsthandel verwerthen lassen, wirft man sie unbeachtet bei Seite. Daher kömmt es denn, dass wir über die Fabrikationsorte der Fayencen, Kachelöfen, Fliese und Thonfiguren

1) BEI MEI MISTER BALDEM MENNICKEN POTENBECKER WONENDE TOTEN RAREN · IN LEIDEN GEDOLT · ANNO DUSENT 1579.

im Rheinlande bisher Nichts wissen. Und doch sind diese Arbeiten hier in grosser Menge und vorzüglicher Qualität angefertigt worden. Die italienischen Thonwaaren weiss man nach Ort und Schule genau zu bezeichnen, und das Land ist stolz darauf, so Treffliches in alter Zeit geleistet zu haben. Wie steht es dagegen mit der Bestimmung der ähnlichen Fabrikate unseres deutschen Vaterlandes? Einige landläufige Namen, wie Nürnberger Fayencen und Kreuzener Krüge laufen durch die Kataloge und kunsthistorische Schriften, und bei eingehender Forschung überzeugt man sich, dass es zum Theil rheinische Fabrikate sind, deren Herkunft Niemand kennt, und die dann ohne Weiteres nach süddeutschen Fabrikationsorten verwiesen werden. Der Name Kreuzener Krüge ist eine ähnliche Mythe, wie das jetzt abgethane „flandrische Steingut“ ¹⁾.

Vor einiger Zeit wurde in Lorch am Rhein eine Anzahl von beim Brennen verdorbener Kacheln und andere Ofentheile, sowie von Fliesen ausgegraben, ausserdem auch einige Bruchstücke von Thonformen, die zur Anfertigung der Kacheln dienten. Ein solcher Fund ist ein untrüglicher Beweis, dass in der Nähe der Fundstelle Fabriken derselben Waare in Betrieb waren. Es fällt nämlich Niemanden ein, werthlose Scherben Stunden weit zu transportiren, man schüttet sie bei Seite in nächster Nähe. Die in Lorch aufgefundenen Bruchstücke gehören dem 16. Jahrhunderte an. Die auf ihnen ausgeprägten Bilder der ver-

1) Die mittelalterliche Keramik liegt überhaupt bis heute noch gar sehr im Argen. Es gibt kein Gebiet der archäologischen Forschung, welches noch so wenig klar gestellt ist, wie jene. Es hat das seinen Grund hauptsächlich darin, weil bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts die Steingutfabrikation und auch die Herstellung der Gefässe für den Herdbedarf auf einer sehr tiefen Stufe der Entwicklung standen. Gefässe aus der Zeit der Pfahlbauten zeigen in Form und Schmuck zum Theil weit mehr Geschmack und Geschicklichkeit als die fast durchgängig rohen Arbeiten des Mittelalters. Diese Gefässe geben in Bezug auf den Kunststyl, der in allen anderen Gebieten des Kunsthandwerkes dem Forscher zuverlässige Anhaltspunkte für die Datirung darbietet, fast keine Merkmale zur Beurtheilung an die Hand. Für ihre Bestimmung können daher im Allgemeinen nur die bei- oder einliegenden Gegenstände, wie Münzen und ornamentirte Utensilien massgebend sein. Leider werden aber bei Funden die rohen Gefässe zu wenig beachtet. Vielfach finden sich Münzen des Mittelalters in Gefässe eingeschlossen, und diese Münzen bestimmen die Zeit der Gefässe ziemlich sicher. Es wäre daher im Interesse der archäologischen Forschung sehr zu wünschen, dass man bei Funden den mittelalterlichen Gefässen eine besondere Aufmerksamkeit schenkte.

schiedensten Art sind von so vorzüglicher Schönheit, dass sie zum Besten gerechnet werden müssen, was in diesem Genre in der Renaissance-Periode ist geleistet worden. Sie sind theils ohne Glasur, theils bräunlich gefärbt. Die Formen bestehen aus gebranntem Thone und sind mit Modellen ausgeprägt. Auch in Köln sind Fabriken derselben Industrie in Thätigkeit gewesen. Beim Neubau eines Hauses auf dem Hunnenrücken fanden sich Bruchlinge, d. h. bei Seite geworfene, im Brennen verunglückte Waare, von Ofentheilen theils ohne Glasur, theils grün gefärbt. Es sind gleichfalls treffliche Arbeiten des 16. Jahrhunderts¹⁾. Damit hätten wir also zwei Fabrikationsorte dieser Thonwaaren-Industrie mit Sicherheit bestimmt und kennen zugleich auch die Waare, die dort angefertigt wurde. Weitere Fabrikorte, zumal am oberen Rheine, werden sich unzweifelhaft noch nachweisen lassen, wenn man den Scherben-Funden einige Aufmerksamkeit schenkt. Ein Theil der eben beschriebenen Funde mitsammt den Kachelformen sind in meinem Besitze. Im Anschlusse an das Vorige mag hier noch erwähnt werden, dass Paffrath bei Düsseldorf bereits im 13. Jahrhunderte Fliese zur Bodenbeplattung anfertigte. Die dort noch vorhandenen Scherbenberge dürften interessante Aufschlüsse über die rheinische Thonwaaren-Industrie in jener Zeit darbieten.

Eine andere Gattung von Thonwaaren, die weissen Figuren, wurden gleichfalls mit Doppelformen aus gebranntem Thon hergestellt. Hier in Köln und überhaupt am Niederrheine kommen bei Grundarbeiten öfters Thonfigürchen zum Vorscheine. Vor zwei Jahren wurden in der Nähe des neuen Theaters in Köln beim Neubau eines Hauses mehrere hundert meist ladirte Figuren aus gebranntem weissem Thone aufgefunden²⁾. Die Beschaffenheit der Figuren bewies, dass dort eine Fabrik dieser Gattung von Thonwaaren gestanden hatte. Es sind Darstellungen von Heiligen, Rittern, Edelfrauen, Bürgersleuten u. s. w. Styl und Tracht sprechen für die spätgothische Kunstperiode. Alle Figuren sind vortrefflich in Zeichnung und Modellirung. Einige

1) Nach Fertigstellung vorliegender Abhandlung geht mir die Nachricht zu, dass auch in Coblenz Bruchlinge von Kacheln und Formen zur Herstellung derselben sind aufgefunden worden. Traditionell ist die dort verbreitete Ansicht, dass längs der Mosel vor Coblenz Thonwaaren-Fabriken ehemals in Betrieb gewesen seien. Bruchstücke der dort aufgefundenen Kachelformen mit Bildern von grosser Schönheit sind in den Besitz des Herrn Dr. Ennen in Köln übergegangen.

2) Der grössere Theil jener Figuren ist in meinen Besitz übergegangen.

derselben sind satyrischer Natur und entziehen sich einer genaueren Besprechung. Unter ihnen befinden sich auch mehrere Gruppen. Eine solche stellt einen jungen Rittersmann vor, der von einer Buhlin geliebt wird, indess sie ihm aus einer auf dem Rücken befindlichen Tasche Geld stiehlt. Eine öfters vorkommende Darstellung ist das Christuskind. Es wird in sitzender, liegender und stehender Stellung wiedergegeben. Einige dieser Figuren sind kaum einen, andere sechs Zoll hoch. Sie dienten als Nippsachen zur Aufstellung auf Schränken und Wandgestellen, als Kinderspielzeug und als Schachfiguren. Das Mainzer germanische Museum bewahrt die Hälfte einer Thonform auf, welche zur Ausprägung eines Reiters zu Pferde gedient hat. Die Figuren verrathen durch die an vielen noch vorhandenen Leisten, dass sie mit Doppelformen hergestellt sind. Die ältesten dieserartigen weissen Thonfiguren gehören dem 14. Jahrhunderte an. Es gibt deren von grosser Schönheit und erheblichem Kunstwerthe. Dieselben sind nach der Ausprägung mit Sorgfalt geglättet und nachmodellirt ¹⁾.

Als letzte Art von Intaglio's erübrigt noch, jene häufig vorkommenden Holzformen zu besprechen, welche zur Ausschmückung von Lebkuchen gedient haben. Sie sind beinahe alle rund. Es gibt deren von verschiedener Grösse. Einzelne haben über einen Fuss Durchmesser. Die in sie eingeschnittenen Bilder, meist religiösen Inhaltes, sind breit und geräumig gehalten, um das Eindringen der Teigmasse zu ermöglichen. Feine Detailornamente sind vermieden, weil sie in der Ausprägung nicht zu Geltung kommen würden. Man ist gewöhnlich der Ansicht, dass sie nur in Süddeutschland seien in Gebrauch gewesen, zumal in Nürnberg. Es ist dies jedoch ein Irrthum. In Köln und Aachen bestand gleichfalls die Sitte, den Honigkuchen oder „das Pfefferbrod“, wie es damals hiess, mit Bildern zu schmücken. Sie kommen jedoch erst im 16. Jahrhunderte in Aufnahme; dem Mittelalter angehörige sind mir bisher nicht zu Gesicht gekommen, auch berichten mir Andere, die ihre Aufmerksamkeit diesem Gegenstand schenken, in den verschiedensten deutschen und fremden Museen keine von gothischer Stylisirung gesehen zu haben. Wohl gibt es, wie bereits erwähnt wurde, Stein- und Thonformen mit sehr feinen Detailornamenten, die, dem Mittelalter angehörig, zur Verzierung von hartem

1) Das Kölnische Museum bewahrt eine scenische Darstellung in Hautrelief auf, welche aus gebranntem sehr weissem Thone, der sogenannten Pfeifenerde, hestekt und vermittels einer Form ausgeprägt ist.

Backwerk, einer Art von Marzipan, gedient haben. Mit diesem haben jedoch die zur Ausschmückung des weichen Lebkuchens benutzten keine Aehnlichkeit. In künstlerischer Beziehung sind diese meist in weiches Holz eingeschnittenen Formenbilder von geringer Bedeutung.

Nachtrag.

Der grösste Theil der in obiger Abhandlung erwähnten Formen und Modelle ist inzwischen in den Besitz des deutschen Gewerbe-Museums in Berlin übergegangen. Die Collection ist für die archäologische Forschung, wie auch für die moderne Thonwaaren-Industrie von erheblichem Werthe. Sie gehört in ein öffentliches Museum unseres deutschen Vaterlandes. Ich hatte bereits die Hoffnung drangegeben, ähnliches Neue zu erhalten, da, wie bereits erwähnt wurde, die einzelnen Töpferniederlassungen in den letzten Jahren eifrig durchsucht worden sind. Der Zufall hat es aber gewollt, dass ich bald nach der Unterbringung der Collection in den Räumen des genannten Museums wieder eine grössere Zahl von Formen der verschiedensten Art erhielt. Ich danke dies zumeist den eifrigen Bemühungen des Herrn Schwicke-rath in Ehrenbreitstein, der seit Jahren sich die Erforschung der Steingutfabrikation des Nassauer Landes in hohem Masse angelegen sein lässt, und den grössten Theil des Materiales für die Klarstellung des auf jene Gilde Bezüglichen zusammengebracht hat. Er ist mit den Bewohnern jener Dörfer bekannt und hat es verstanden, die Besitzer der alten Töpferwohnungen zum Nachsuchen in allen Ecken und Enden anzuspornen. Erfreulich war es mir besonders, die in dem genannten Museum untergebrachte Sammlung in ihrem auf Nassau bezüglichen Theile auch durch einige Thonformen, deren vorher dort keine aufgefunden worden waren, vervollständigen zu können.

Die Nassauischen Krugbäcker haben, wie bereits erwähnt wurde, in der Blüthezeit ihrer Thätigkeit bis etwa um 1650 Thonformen zur Ausprägung der Relieffornamente auf Steingut nicht benutzt. Später jedoch haben sie deren verwendet, und zwar vorzugsweise, um Weihwasserbehälter und Dintenässer zu ornamentiren. Zwei Formen sind in meinem Besitze, welche zur Herstellung des vielfach vorkommenden Ornamentes mit gothisirendem Stabwerke und Vögeln gedient haben. Es ist dazu eine feine, weisse, hartgebrannte Thonmasse verwendet. Andere Thonformen dienten zur Ausprägung der Langseite und des

eigentlichen Behälters der Weihwasserkessel, wieder andere zur Darstellung von Theilen menschlicher Figuren, Gesichter und anderer Körpertheile.

Besonders bemerkenswerth ist eine Steinform, in welche eine Variation des bekannten Bauerntanzes eingeschnitten ist. Nur sind es hier nicht Bauern, sondern Ritter und Edeldamen in reichem Kostüm. Es sind sechs Nischen neben einander, von denen eine die Musikanten enthält, welche auf ihren Instrumenten zum Tanze aufspielen. Die Form trägt die Jahrzahl 1667 und die Initialen W. R. Sie ist 34" lang und 7" breit. Merkwürdig ist, dass die Tracht, in welcher die Figuren dargestellt sind, nicht die am Rheine übliche, sondern die damals in England gebräuchliche ist. Die Form wurde mit mehreren anderen in Grenzhausen aufgefunden. Unter diesen befindet sich eine gleichfalls in Stein geschnittene, welche das Brustbild eines englischen Lord mit Umschrift enthält. Es scheinen demnach diese beiden Formen zur Ausschmückung von Krügen gedient zu haben, welche für den Handel nach England bestimmt waren. Vielleicht war es die besondere Bestellung eines englischen Adelligen, der die Verzierungen selbst bestimmt und dieselben im Bilde eingeschickt hatte. In England war das niederrheinische Steingut unter dem Namen „Kölnisches“ bekannt. Es hatte das seinen Grund darin, weil vorzüglich Kölnische Kaufherren den Export nach England vermittelten. Bereits im 16. Jahrhunderte wurde dort der Versuch gemacht, ein Privileg von der Königin Elisabeth zu erlangen, dieses „Kölnische Steingut“ imitiren zu dürfen¹⁾. Ob damals dort die Fabrikation in's Leben getreten ist, lässt sich nicht erweisen. Gegen das Jahr 1570 hatte ein Gerhard Tynes aus Aachen das ausschliessliche Privileg, „Kölnisches Steingut“ in England einführen zu dürfen. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass er den Haupttheil seiner Waare den nahe bei Aachen gelegenen Dörfern Raeren, Tietfeld, Neudorf und Merols entnahm. Dafür spricht auch der von dem Archäologen James Weale constatirte Umstand, dass das dem 16. Jahrhunderte angehörige, in England bei Grundarbeiten noch vielfach zu Tage kommende Steingut fast ausschliesslich Raerer Fabrikat ist. Um so auffallender ist allerdings die Thatsache, dass jenes Steingut den Namen „Kölnisches“ führte. Wahrscheinlich benutzte jener Tynes die bequeme Wasserstrasse des Rheines zur Ausführung seiner Waare, und der Umstand, dass dieselbe in Köln

1) Dornbusch, a. a. O. S. 32.

verladen wurde, wie auch, dass Köln überhaupt als Hauptmarkt für ornamentirtes Steingut im Auslande bekannt war, bewirkte, dass das niederrheinische Steingut in England jenen Namen bis heute noch führt.

Zum Schlusse verdient noch Erwähnung, dass unter den mir zuletzt zugekommenen Formen sich auch eine befindet, welche in Kupfer geschnitten ist. Es ist ein runder Stempel, welcher zur Signirung von Mineralwasserkrügen gedient hat. Er zeigt unter einer Krone die Initialen H N und die Umschrift SELTERS. Der Abdruck giebt ein vertieftes Bild. Es ist dies die einzige Krugornamenten-Form in Kupfer, welche mir zu Gesicht gekommen ist.

Was die der Abhandlung in natürlicher Grösse beigegebenen heliographischen Abbildungen betrifft, so lassen dieselben zu wünschen übrig. Sie sind nach Abgüssen in Gips und Siegellack von Aubel, dem Erfinder eines neuen Verfahrens, hergestellt. Reliefdarstellungen lassen sich in gleicher Grösse bis jetzt nur mangelhaft durch den sogenannten Aubeldruck im Bilde wiedergeben. Die Erfindung ist noch neu und wird sich wahrscheinlich auch nach dieser Richtung hin für die Folge vervollkommen.

Cöln.

Dr. J. B. Dornbusch.